

„Lakmé“: Eine Inderin, die im Feuer endet

Sr. Lea Ackermann zu Gast im Theatercafé in Trier



**Sr. Lea Ackermann im Gespräch mit Regisseur Bruno Berger-Gorski (l.),
Intendant Gerhard Weber und Dramaturg Peter Larsen (r.).**

Wenn Frauen zwischen zwei Kulturen geraten, dann bedeutet das oftmals Leid. Im schlimmsten Fall bezahlen sie mit ihrem Leben – so wie „Lakmé“, die Tochter eines Hindu-Priesters. Die Protagonistin der gleichnamigen Oper des Franzosen Léo Delibes stirbt im Feuer. Das Stück, auf deutschen Bühnen eine Seltenheit, steht ab 22. Januar 2011 im Theater Trier auf dem [Spielplan](#). Inszeniert wird die Oper von Bruno Berger-Gorski, einem Regisseur, der nicht nur auf internationalem Parkett tätig ist, sondern auch sozialkritische Themen aufgreift. Das zeigte er unter anderem im vergangenen Jahr in Bonn, wo er „Rigoletto“ in Szene setzte und sich mit Prostitution, sexuellem Missbrauch und Menschenhandel befasste.

Diesmal geht es um Frauen in Indien. Bruno Berger-Gorski, der im September 2010 „Tosca“ in Mumbai inszenierte, lässt seine persönlichen Erfahrungen in „Lakmé“ einfließen und verlegt die Handlung der 1883 uraufgeführten Oper ins heutige Indien. Einen Vorgeschmack darauf gab es am 16. Januar beim Theatercafé in Trier, bei dem auch Sr. Lea Ackermann als Expertin gefragt war. Bei der „Rigoletto“-Aufführung hatte sie bereits den Eindruck, Bruno Berger-Gorski sei ein SOLWODI-Mitarbeiter. Sie freute sich sehr, dass der Regisseur auch mit „Lakmé“ erneut auf die schwierige Situation vieler Frauen hinweist und gegen die Missstände ankämpft.

Die Brahmanen-Tochter „Lakmé“ gerät in einen unauflösbaren Konflikt. Sie verliebt sich in Gérald, einen Soldaten der Besatzungstruppen. Doch diese Liebe kann sie, eingezwängt zwischen hinduistischer Moral und westlichen Vorstellungen, nicht leben. Sie wird von ihrem Vater erniedrigt und verstoßen. Ihr Leben endet im Feuer.

Dieses Schicksal teilt „Lakmé“ mit vielen anderen indischen Frauen. Auch heute noch werden in dem südasiatischen Staat Frauen Opfer der Flammen. Sie werden von anderen verbrannt oder verbrennen sich selbst, weil sie keinen Ausweg mehr sehen. Laut Nicholas D. Kristof und Sheryl WuDunn, Autoren des 2010 erschienenen Buches „Die Hälfte des Himmels. Wie Frauen weltweit für eine bessere Zukunft kämpfen.“ findet in Indien alle zwei Stunden eine sogenannte „Brautverbrennung“ statt. Dies geschehe, damit der Mann erneut heiraten könne oder aber um die Frau für eine unzulängliche Mitgift zu bestrafen. Mitgift-Zahlungen sind seit 1961 zwar verboten, aber dieses Gesetz ist in vielen Regionen des Landes entweder unbekannt oder wird nicht beachtet. Da viele Frauen kaum lesen und schreiben können, können sie sich nicht einsetzen für die Umsetzung dieses Gesetzes.

Die Geldgier der angeheirateten Verwandten ist der Hauptgrund, warum die Frauen unter Druck gesetzt werden. Können ihre Familien die Forderungen nach Geld, einem Auto oder einem Fernseher nicht erfüllen, werden die jung verheirateten Frauen gepeinigt und sogar umgebracht.